№ 79.

Dienstag, am 2. Juli 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Volks- und Lieblingslieder der Britten.

Verdeutscht von W. Cornelius.

14) Geh' Röslein!

Geh, Röslein! Lina's Brust zu schmücken,
Ach! wie beneid' ich Dich!
Zu ruh'n wie Du vor ihren Blicken,
Wär' Seeligkeit für mich.
Und ob versengt' ihr Blick mich auch,
Stürb' ich in ihrem süßen Hauch.

Dort, armes Blümchen, wirst Du finden
Zwei Röslein, wunderschön!
Ich seh' schon Duft und Farb' Dir schwinden,
Du wirst vor Neid vergeh'n.
Ein Grab ist für uns Beid' bereit,
Mich tödtet Liebe, Dich der Neid!

15) Rosa's Harfe.

Sank denn Rosa's Harf' in Schlummer?
Einst beschwor sie sanft den Kummer.
Nimmer so voll Seel' ein Klang
Aus der Aeolsharfe drang,
Wenn die Lüftchen duftend warben
Um den Klang und mit ihm starben.

Schweigt denn Rosa's Harf' für immer?
Einstens goß sie Hoffnungsschimmer,
Frieden in des Freundes Brust,
Leben ward ihm seel'ge Lust.
Weh! weil Rosa liebekalt,
Ist ihr Spiel und Lied verhallt!
Und sie denkt nicht ihres Knaben,
Harfe liegt im Staub begraben!
Armer Knab'! verstummter Klang!
Todt ist Rosa's Lieb' und Sang!

Ottur.

Eine Nordlands-Saga, von Julius Frank.

(Schluß.)

Was wollt Ihr nun thun? fragte der Skalde den staunenden Ottur. Dieser rief: Ich kehre heim zu meinem Vater, und schwöre das Heidenthum ab, denn in der vorigen Nacht ist es mir erst recht klar geworden, daß wir uns nicht helfen können vor höllischem Spuke, auch bin ich ja geraubt, meinem armen Vater geraubt, der vielleicht, aus Gram über meinen Verlust, ein Opfer des Todes geworden ist, und ich habe ja auch die christliche Taufe empfangen, darum hin nach Schweden! Junger Mann! hub Alf feierlich an: Möge Gott Eurem Vorsatze Gedeihen schenken! Ihr möget wissen, daß auch ich ein heimlicher Christ bin; so Ihr mir folgen wollt, will ich Euch noch in dieser Nacht,

durch geheime Wege, zu dem ersten schwedischen Kirchdorfe führen, auf daß Ihr so bald wie möglich den falschen Götzen abschwöret. Ottur nickte stumm mit dem Haupte, denn er gedachte Thors, des mächtigen Helden und Donnergottes, den er am meisten verehrt hatte, und der Normannshelden, die alle im Heidenglauben gestorben waren. Diese Gesinnungen theilte er auf dem Wege dem alten Alf mit, dieser aber zeigte ihm die Christenhelden und den König Olaf, wie dieser aus eigener Erkenntniß Christ geworden sei, und Schweden durch die gewaltige Kraft seines Heldenarmes bekehret hatte. — Gegen Mitternacht hielten sie schon am Gehöfte des christlichen Pfarrers, dieser fromme Mann hörte mit Erstaunen Otturs Lebenslauf, sodann berief er mit Tages-Anbruch die Nachbaren und den Edlen Nil Thorson zusammen, im Beisein dieser Zeugen ward Ottur, dem die Lehren der christlichen Religion schon auf seinen Kriegszügen bekannt geworden waren, unter dem alten Namen Otto durch die Taufe wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Nil Thorson lud den neuen Christen zu sich, und beschrieb ihm beim Mahle, bei dem der Methbecher fleißig herumkreiste, den Weg nach dem Besitzthume des alten Olaf Nilson. Otto jubelte laut vor Freude, als er erfuhr, daß sein Vater noch lebe, nahm bald darauf Abschied und sprengte eilig dem Schlosse zu, das er beim Scheine der sinkenden Sonne vor sich da liegen sah. Er erkannte es bald, und seiner ersten Kindheit Bilder stiegen wie dunkle verworrene Träume vor ihm auf. Von süßer Wehmuth und Freude erfüllt, klopfte er an das gewaltige eisenbeschlagene Thor, sprengte, als es geöffnet war, auf den Schloßraum, und fragte nach dem Herrn. Ein alter Waffenknecht führte ihn in ein hohes und weites Gemach; am Kamine saß eine hohe Greisengestalt, deren Gesichtszüge die größte Trauer ausdrückten. — Was bringt Ihr mir, mein junger Nordlands-Recke? fragte er mit weichem Tone. Die Nachricht von dem Tode des Finnen-Ritters Alf Björn, war Ottos Antwort. Wie? rief der Alte, ist der Bösewicht todt, der meinen Stolz, mein armes Kind, mir raubte? — Euer Otto lebt, erwiederte Otto. Wenn Ihr ihn vielleicht an irgend etwas erkennen könntet! — Er muß, sprach Olaf, eine Narbe auf der rechten Schulter haben, die er durch einen Fall erhalten hat. — Segne mich, mein Vater! rief Otto, und stürzte vor dem Alten auf die Kniee, segne mich! ich bin Dein Sohn. Lautlos sank Olaf in seine Arme, und als er sich erholt hatte, wies Otto vor der versammelten Dienerschaft ihm die Narbe. Der Jubel Aller war grenzenlos. Mitten in dieses Freudengetümmel, wo Otto eben seine Schicksale erzählte, mischte sich der bange Ruf des Hornes vom Wartthurm. Einige abgeschickte Diener kamen mit der Nachricht zurück, daß das nicht weit vom Schlosse gelegene Dorf von den Finnen geplündert werde, und sie mit großer Macht gegen jenes heranzögen. Auf! sie zu empfangen! rief Olaf, wappnete sich, und sprengte, von Otto und einigen Knappen begleitet, an der Spitze der geflohenen Landleute, dem Feinde entgegen. Mörderisch ward der Kampf. Immer neue Schaaren zogen heran, Olaf's Häuflein wich, er selbst ward, ehe Otto und die aus dem Schlosse herbeieilende Besatzung es hindern konnte, erschlagen, und der von unsäglichem Schmerze getriebene Otto durch einen Pfeilschuß sammt seinem Rosse verwundet. Dieses jagte, wild geworden, mit ihm, trotz der Anwendung aller Reiterkünste, hinweg, durch die dicksten Feindesschaaren brach es sich Bahn, und stürzte endlich, nicht weit von einem Hofe entfernt, nieder, den weißen Schnee mit seinem Blute färbend. Otto sprang schnell auf, und erblickte nicht weit davon einen Grabhügel mit einfachem Kreuze. Er erkannte die Gegend, er war am Erik's Hofe, auf dem Kreuze standen die Namen der drei Geschiedenen. Er wischte sich eine Thräne aus dem Auge, und fiel dann auf den todten Sigurd, dasselbe Loos mit dem treuen Rosse theilend, denn der Pfeil war vergiftet gewesen. Als er nun in den letzten Zügen lag, da wollte es ihn bedünken, als umtanze ihn, wie in jener Nacht, des Finnen grausiger Schatten, er ermunterte sich nochmals, rief: Herr Jesus! nimm meinen Geist auf! setzte sich auf das todte Roß und entschlief. Seine Knappen fanden ihn nach dem Abzuge der Finnen, und begruben ihn in der verödeten Burg, neben seines Vaters Leiche. Dem treuen Sigurd wurde auf dem Hofe ein Grab bereitet.

Lange stand die Burg unbewohnt und öde, ein großes Grabmal gefallener Nordlandshelden, bis unter Wasa's Regierung dort ein Kirchlein erbaut wurde.

Briefliche Mittheilung.

Berlin, den 28. Juni 1839.

Der Bericht Ihres Berliner Correspondenten vom 8. Juni erregt mir die Lust, Ihnen einige Mittheilungen zum beliebigen Gebrauche zuzuschicken. Dort werden die Bajaderen kleine verschrumpfte Gestalten genannt, während ich in Wahrheit gestehn muß, nie schlankere Gestalten gesehn zu haben. Das zarteste Ebenmaaß der Glieder, hoch und schlank, wie die Palme, eine glänzend feine, fast durchsichtige Haut, von rehbrauner Farbe, welcher man das Weiche, Sammtartige ansieht, ein Feuer des Auges, welches man sehn muß, um es sich denken zu können. Ihre Kleidung läßt das Ebenmaaß der schlanken Glieder deutlich sehen; sie tragen roth und weiß gestreifte Pantalons, die Schultern mit einer Art roth seidenem Jäckchen bekleidet, um den ganzen Oberkörper windet sich ein Stück weißen Musselins, welches durch einen breiten goldnen Gürtel über den Hüften zusammengehalten wird. Nur der Ring durch die Nase will unserm europäischen Geschmacke nicht zusagen. Ihr ganzes Wesen ist natürlich, kindlich und züchtig; ihre Tänze, besonders der Tanz mit den Dolchen, lebhaft und graziös, und erhalten durch das Feuer der Augen ein besondres Interesse. Freilich sehen wir keine Tänze, wie sie unser Ballet bringt; hier kann es niemals streitig sein, ob Dame N. das Bein in einem Winkel von 90 oder 120 Grad hebt, denn 30, 40 Grad dürfte die

größte Spannung sein; hier buhlt kein verführerisches Lächeln um unsern Beifall, um die Ehre, drei, vier, fünf Mal an demselben Abende gerufen zu werden; sie führen ernst, fast begeistert, ihre religiösen Tänze aus. Aber grade das ist wohl der Grund, daß die Bajaderen bei uns kein Glück machen; wir messen sie nach unseren Solotänzerinnen, und da diese unstreitig eine größere Kunst, sowohl des Tanzes als — was nicht zu übersehen — der Kleidung darbieten, wenden wir uns von den indischen Kindern. Wir wollen überrascht werden, nur Unbegreifliches, Blendendes entzückt die heutige Welt; tritt ein Thalberg auf, so sind die Leute nur verlegen, wie sie den höchsten Grad der Begeisterung ausdrücken sollen; ist dagegen ein Orgelspiel des Breslauer Hesse zu hören, dann erfahren wir es post festum durch Herrn Rellstab und — grämen uns nicht weiter, daß wir es versäumten. Tritt eine Sängerin mit allen Verunstaltungen Bellinischer Musik auf und singt uns mit harter, scharfer Stimme oder mit süßlichem Flüstern gewaltige, wenn auch mitunter falsche Triller, Coloraturen aller Arten vor, so jauchzen wir in Jubel; ein einfacher Gesang einer klangreichen Stimme behagt uns nicht; er heißt niedlich — aber ohne Kunst! Nun, vielleicht haben wir von der Schlegel recht viel zu erwarten; sie ist bei dem Königl. Theater engagirt und scheint auch auf Bildung und Erhaltung ihrer seltnen Mittel sehr bedacht zu sein, denn wie verlautet, will sie erst nach zurückgelegtem zwanzigsten Jahre in Spontinischen Opern auftreten. So hätten die armen Sängerinnen, welche in diesen Opern ihre Stimmen so früh zu Grabe trugen, wenigstens durch ihr Beispiel warnend genützt. Doch ich kehre zu den Indierinnen zurück. Unser Volkswitz hat sie zu Badejehren Waschaus gemacht. Badejehren, weil ein Bad ihnen wohl thäte, um sie weiß zu waschen, oder auch weil sie ihren Gott Wischnu oder — denn Wischen und Waschen gilt gleich — baden und bereinigen (wie man zu sagen pflegt). Lesen Sie, wie die Franzosen, ni fallor durch den Mund Jules Janins sich über diese von uns so mißhandelten Badejehren auslassen. — Endlich hebt sich der Vorhang! Fünf Wesen, von einer glänzenden Goldfarbe, graziös umgeben von weißen Gewändern, nähern sich uns mit regelmäßigen Schritten; sie neigen ihre Häupter zu gleicher Zeit bis zum Boden und begrüßen uns mit dem Salam. Hinter den Bajaderen, denn diese sind die fünf räthselhaften Wesen, erscheinen drei Männer, kalt und ruhig; an dem einen bemerken wir auf Stirne und rechtem Arme drei weiße Linien: es ist dies der alte Romalingon, der Cymbelspieler; die beiden andern sind noch jung; der Eine trägt ein langes Tambourin, dem er mit seinen Fingerspitzen Leben gibt; der Andre hält eine Art von Schalmei aus Bambus, deren melancholische Töne mit der Müsette etwas Aehnlichkeit haben. Die Tänzerinnen bleiben unbeweglich vor uns stehen, gleichsam als ob sie sich unsrer Beurtheilung unterwerfen wollten. Ihr Costüm ist mit einer glänzenden Originalität gewählt. Ein goldener Gürtel umgibt die schlanke Taille und dient zugleich zum Festhalten der seidnen indischen Pantalons. Ihr Gewand umhüllt den Busen nicht so sehr, daß man zwischen den Windungen des weißen Stoffes nicht ihre goldfarbige Seidenhaut sehen könnte. Sie fangen an, sich wollüstig auf den niedlichsten kafebraunen Zehen hin und her zu bewegen, gleich fünf an den Boden befestigten Bildsäulen, deren Häupter von demselben Hauche angeweht werden. Alle tragen auf ihrem Haupte den goldnen Schadegpile. Ihre Arme sind mit sonderbar gestalteten Braselets geschmückt und mit blauer Tättowirung umgeben. Goldne Ringe schmücken Ohren, Nasen, Lippen. Ihre schwarzen Haare fallen in zwei Flechten, fast auf Schweizer Art, über ihre Schultern. Um die Stirne windet sich das goldne Mair—oumati. Auf dem Busen sehen wir einen Schmuck in Herzform, das Zeichen ihrer Priesterschaft. Gehen wir jetzt zu den Tänzen über. Wir bemerken besonders Soundiroun und Amani in zwei verschiedenen und sich ganz entgegengesetzten Tanzweisen. Soundirouns Gesichtszüge enthalten etwas Pikantes, das über alle Beschreibung geht; ihre flammenden schwarzen Augen, die in einem Meere von Email zu schwimmen scheinen, werfen Blicke um sich, die viel Unheil anrichten könnten. Amani dagegen ist ein sanftes Kind des heiligen Ganges; sanft und unschuldig, wie der Lotos; sie ist schlank und erhaben wie der Palmbaum ihres Vaterlandes. Ihr Lächeln ist rein und träumerisch, wie das einer Jungfrau von 18 Jahren. Soundiroun zählt erst 14 Sommer. Die kleine Veidoun hat etwas Gutartig=Dämonisches in ihrer Physiognomie. Rangoun scheint der Soundiroun ähnlich zu sein, ohne ihr zu gleichen. Was die ehrwürdige Lille, die Großpriesterin, die Obere der Bajaderen anbelangt, so kann man nicht gradezu behaupten, daß sie noch hübsch sei, aber gewiß ist sie es einmal gewesen; doch das Alter hat bei dieser Tochter Indiens alle Schönheit hinweggewischt. — Doch Stille! Romalingon schlägt seine Cymbel, Savavanin bläst auf seiner Schalmei! Deivennayagen entlockt die Töne seines Tambourins. Ueber die Lippen der fünf Tänzerinnen und ihrer drei Begleiter gleitet ein melancholischer und für uns Europäer geheimnißvoller Gesang durch die Lüfte. Das ist ein heiliger Gesang, der sich aus den Mysterien der Pagoden Indiens in unsre Salons verirrt hat. Es ist eine Hymne an Vischnu! Soundiroun und Rangoun erheben sich plötzlich, und das Parket erdröhnt von den nervigen Tritten ihrer Fersen. Ihr Blick entflammt sich, ihre Augen rollen, ihre Arme öffnen sich, ihr Körper biegt sich mit unbegreiflicher Weichheit, ihre Finger selbst scheinen mit ihnen zu tanzen — es ist keine Ader, keine Muskel, keine Nerve ohne Bewegung. Man ist versucht, zu glauben, daß diese Körper plötzlich flüssig geworden seien und daß ein Wind Indiens sie bewege, so gleichmäßig, so allgemein ist die Bewegung! Sie kommen auf Euch zu, sie gehen zurück, sie kommen wieder, sie fliehen Euch nochmals, um wiederzukehren; der Tanz erscheint grotesk, verliebt, neckend, aufregend; Ihr glaubt zuweilen chinesische Porzellanfiguren zu sehen, zuweilen Fanny Elslers Cachucha! Romalingon, der Cymbelspieler, ist in Extase. Er verschlingt jede Bewegung der Bajaderen mit seinen Augen, er lächelt, er beschleunigt die Tacte. Plötzlich — auf ein gegebenes Zeichen hört Alles auf! Ein tiefer Salam schließt das berauschende Bild. — So der lebhafte Franzose! Unsre Journalisten erzählen von dem melancholischen, langweiligen Anblick dürftiger, verschrumpfter, brauner Gestalten, aber — schon war zwölf Mal das Königsstädter Theater von Schaulustigen gefüllt, oft und mit Beifall haben sie sich unserm Hofe, unserm Könige gezeigt. Die Stimme des Volks scheint dies Mal nicht die Stimme der Journalisten zu sein! Bedenket nur, daß die Bajaderen Euch keine Operntänze geben wollen; man muß sich dessen wohl bewußt sein, daß man einer religiösen Ceremonie beiwohnen soll — ähnlich etwa den Tänzen der Juden vor der Bundeslade des Herrn — deren Alter 40 Jahrhunderte beträgt. Bedenkt, daß diese Tänze einem Volk angehören, das mehr als 6000 Stunden von uns entfernt ist, welches sich nie mit seinen Besiegern vermischte, welches das unbeweglichste der Völker ist und sich von Generation zu Generation in seinem primitiven Zustande erhalten hat, ohne moralischen oder physischen Veränderungen Einlaß zu gestatten. Ja selbst ihre Kleidung ist immer dieselbe geblieben, und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß die hier anwesenden fünf Bajaderen und ihre drei Musiker eben so sind, als sie sein würden, wenn sie, von einer Zaubermacht während 4000 Jahre in den Schlaf gebannt, sich plötzlich unter uns ermunterten. — — Eben verläßt mich der Lotterieeinnehmer, ich lese den Plan und finde, glaube etwas zu finden, von dessen Richtigkeit ich wohl Gewißheit haben möchte. Ich bin ein schlechter Rechner, in Danzig fehlt es nicht an Archimeden. Ist es richtig, daß die 17000 Freiloose in den ersten vier Klassen nur zu Gunsten der Lotterie=Direction spielen? Bekanntlich werden alle Nummern vor Beginn der Ziehung 1ster Klasse in die Räder eingezählt.

Reise um die Welt.

*** Die Provinz Nieder-Poitou, welche jetzt die Vendee bildet, ist das klassische Land der Jagd. Wo Jäger sind, gibt es auch Hunde, und zwar in der Vendee die schönsten, denn, wie sich Bauer, Pächter und Oekonom anderwärts auf Schweine-, Schaaf-, Rindvieh- und Pferdezucht verlegt, so hier auf Hundezucht, und ein schöner Hund ächter Vendeer Race wird theurer bezahlt, als eine frische Kuh. Da sich nun die Jagdliebhaber und Fremden schon lange beklagt, daß es ihnen zu viel Umstände mache, selbst ihre Unterhändler nach den Gehöften zu schicken, um Hunde einzukaufen, so hat die Verwaltung der Vendee zwei große Hunde-Märkte, den ersten auf den zweiten Montag des Mai jedes Jahres, den andern auf den zweiten Montag des Juli, angesetzt. Eine Freude war es, ein ganz eigenthümliches Schauspiel, bei dem ersten Markte dieses Jahres, Hunderte und abermal Hunderte von schönen weißen, langhärigen und langbehangenen Hunden von allen Seiten nach Bourbon-Vendee ziehen zu sehen. Sehr besucht war der Markt, Verkäufer und Käufer waren zufrieden; auf dem Marktplatze herrschte die größte Ordnung, und alle Schönheiten der Umgegend sah man zwischen den starken, stolzen Hunden, ohne Furcht, umherwandeln. Es war ein wahres Fest, und mit einem gewissen Gefühl des Stolzes ließen die Rüden sich bewundern und mustern, welche hier nur Zähne gegen Eber, Wölfe und Füchse zu haben schienen.

*** Bindet man Jemandem die Augen zu, so wird er nur sehr schwer oder gar nicht Rum, Wachholderbranntwein und gewöhnlichen Kornbranntwein von einander unterscheiden können; hält man dabei auch noch die Nase mit den Fingern zu, so hört aller Unterschied im Geschmacke zwischen diesen ganz unähnlichen geistigen Getränken auf. Um diese Erscheinung recht auffallend zu machen, müssen die drei Gläser mit den Spirituosis nach einander der Person gereicht werden, welche den Versuch machen will, und sie muß erst von jedem kosten. Dann gebe man ihr die Gläser wieder, und ihr Ausspruch wird ganz falsch sein; würde auch der Versuch ein Dutzend Male wiederholt, so wird sie das Rechte nicht drei Mal treffen. — Etwas Aehnliches haben die Tabakraucher bemerkt, von denen Keiner gern im Dunkeln raucht.

*** Vor Kurzem wurde das zu Ehren Mozarts bestimmte Denkmal in der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag an der nämlichen Stelle aufgerichtet, auf welcher früher das Modell stand. Ein Piedestal von böhmischem Marmor trägt Mozarts kolossale Büste aus weißem tyroler Marmor, welche von dem talentvollen Bildhauer Emanuel Max gearbeitet wurde. Somit hat das Comitee zur Errichtung des Mozart'schen Denkmals in Prag seine Hauptaufgabe gelöst. Mitglieder dieses Comitees sind bekanntlich außer den drei ersten Stiftern, nämlich den Herren: Johann Ritter von Rittersberg, Dionys Weber von Witasek, noch die Herren: Ignaz Kleinwächter, Prof. Friedrich Pixis und Dr. und Bibliothekar Anton Spirk. — Rechts und links von der Büste sind Glasschränke angebracht, in welche bereits über 82 Bände von Mozarts Werken, zum öffentlichen Gebrauche dienend, eingereiht wurden. Darunter befinden sich auch Autographe: Tänze für das ganze Orchester, welche Mozart in einem gräflichen Hause zu Prag componirte, wo man ihn im Scherz so lange eingesperrt hielt, bis die Arbeit vollendet war.

*** Das Journal von Cairo, in türkischer Sprache geschrieben, enthält die Beschreibung der Reise nach Fazoglu, welche der Vicekönig selbst dictirt haben soll. — Die neue Stadt Mehemetopolis bei Fazoglu ist vollendet und zählt 350 Häuser, 1 Hospital, 1 Kaserne für 1000 Mann, 1 Moschee und einen Pallast für den Pascha.

*** Am 5. Juni starb zu Dresden der Novellist A. von Tromlitz (Oberst Carl von Witzleben). Geboren 1773 auf Tromlitz bei Weimar.

*** Auf dem Erie-Canal in New-York fährt eine schwimmende Buchhandlung herauf und hinunter. Da erhält sich doch die Literatur über'm Wasser, obgleich auch die Krebse in ihrem Elemente sind.

*** Für das Hermanns-Denkmal sind 16,000 Gulden gesammelt, für das Lessing zu errichtende nicht volle drittehalb tausend, und Herrmann erweckte doch nur die Freiheit der Leiber, Lessing die der Geister!

*** Tusculanum, kleiner Ort in der Lombardie am Garda-See, besitzt bekanntlich bedeutende Papierfabriken. In einer derselben wird nun Schreibpapier verfertigt, auf welchem die mit gewöhnlicher schwarzer Tinte geschriebenen Worte nach 24 Stunden roth erscheinen und unauslöschbar bleiben.

*** Der Principe Brancoforte hat auf einem Hügel seines nächst Messina gelegenen Parkes ein Riesen-Orgelwerk errichten lassen, das durch die Achse einer Windmühle in Bewegung gesetzt wird. Der Effect ist ein großartiger, die Töne werden sechs Miglien im Umkreise vernommen.

*** Merkwürdig ist es, wie die Frauen sich jetzt in Frankreich mit einer Art von Wuth der Malerkunst widmen, denn die letzte Ausstellung zählte nicht weniger, als hundert sieben und siebzig Frauennamen, von denen viele nicht gewöhnliche Talente verrathen.

*** Wer Söhne hat und will sie von dem Hang zum Schriftstellern kuriren, der lasse sie gewisse Journalkritiken und Correspondenzen auswendig lernen und mache sie mit den Verfassern bekannt.

*** Ein Professor, der gern Reden hielt an seine Schüler, richtete seine Worte an einen jungen Mann, der nahe bei dem Katheder saß, und wollte ihn mit dem Aufrufe: „Du freundlicher Jüngling!" anreden, versprach sich aber drei Mal hinter einander und sagte: „Du gründlicher Freundling! Du freundlicher Gründling! Du gräulicher Fündling!"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 79.



Am 2. Juli 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Wetter-Progrosticon aus den Wolken.

Eine 50jährige Erfahrung hat Herrn D—r in den Stand gesetzt, fast untrügliche Wetteranzeigen aus den Wolken hiermit zur öffentlichen Kenntniß des aufmerksamen Publikums zu bringen, welches, allem Ansehen nach, der im l. J. herrschende Planeten-Despot Saturnus oft mit unerwarteten Sturmregen bedienen wird. Mögen dieses Prognosticon unsere Oeconomen, und die gerne im Freien wandelnden Damen beherzigen und sich so selten als möglich, ohne mit Cautchuk Regenschirmen versehen zu sein, vom Hause entfernen. — Schönes Wetter zeigen die Wolken an: 1) wenn sie leicht und flockig sind und das Blau des Himmels wie ein zarter Flor decken; 2) wenn sie auf der entgegengesetzten Seite eines Mittag- oder Abendwindes zerfließen; 3) wenn sie mit dem Gesichtskreise gleich stehen und der Richtung der Berge folgen, oder weiß wie ein Nebel in Thälern stehen; 4) wenn sie bei Sonnenaufgang roth gefärbt sind, ihm folgen und sich zerstreuen, oder wenn dies gegen die Abendseite zu geschieht, obgleich die Morgenseite bewölkt bleibt; 5) wenn sie in einer gegen einander laufenden Richtung ziehen, in welchem Falle sich auch der Wind ändern wird; 6) wenn sich an denselben ein Regenbogen zeigt, dessen blaue und gelbe Farbe immer schöner spielt, oder dieser bei Sonnenaufgang nach dem Niedergange zu, und bei Sonnenuntergang nach der Morgenseite zu steht; 7) wenn die Luft sehr hell und durchsichtig ist; 8) viel Thau fällt und liegen bleibt; 9) der Nebel niedrig steht, sich zertheilt, oder nach einem Regen in Thälern entsteht und stehen bleibt.

Schlechtes Wetter zeigen an: 1) flockige Wolken, die sich zu größern zusammenziehen und schwärzer werden; 2) weiße spitzige, übereinander geworfene Wolkenklumpen, im Sommer und Herbste, nach großer Hitze und Wind, vereinigen sie sich zu dichten und schwarzen Massen: so ist Regen und Donner nahe; 3) hochsteigende Wolken bei trockenem Wetter, die zusammen schweben und Streifen darstellen, künden nach einem Tage Regen an, und wenn sie sich vergrößern, ein nahes Donnerwetter; 4) schwarze, rothe oder wasserfarbige Wolken, nach einem feurigen Sonnenuntergange; 5) Wolken, die sich auf der entgegengesetzten Seite des Süd- und Westwindes aufthürmen, oder vom Winde gegen Thürme und Berge gejagt werden, die längs ihrer Abhänge schleifen, die verschiedene Figuren bilden, die finster, röthlich oder wie zerhechelt vom Mittage herziehen, bleiförmig aussehen, die Wasser ziehen, nebelartig und finster dem Sonnenaufgang vorgehen, die aber durch einen entgegengesetzten Wind fortgestoßen werden, deuten ein Gewitter an; 6) wenn sich, nach langer Dürre, ehe es regnet, ein Regenbogen zeigt, oder nach einem kurzen Regen die Iris einen Gegenschein macht, dunkler in ihren Farben wird, oder sich wie kleine herumflatternde Funken zeigt; 7) wenn kein Thau gefallen ist; wenn der gefallene, so wie auch der Regen, bald eintrocknet; 8) wenn aus niedern Gegenden Nebel aufsteigen, oder des Morgens sich vor Sonnenaufgang wolkenartig ausbreiten, so fallen sie Abends als Regen gerne wieder herab; 9) sehr stinkende oder in der Luft rauschende Nebel; ein kalter Wind nach einem kurzen Regen; 10) wenn die durch die Luft gesehenen Gegenstände sich vergrößern, sind viele Dünste in derselben und deuten auf Regen, so wie auch da, wenn man das Rauschen eines Flusses oder andere Töne, die man sonst nicht gehört hat, z. B. das Läuten einer Glocke, vornehmlich hört.

Fragment eines Gesprächs über Sprachreinigkeit.

A. Ein veritables Skandal ist es, wie wir unsere Sprache prostituiren. Von einer Nation, gerade ihre Sottisen und ihre Sprache zu adoptiren, sich eine Blame daraus zu machen, wenn man einen Buchstaben daraus falsch prononcirt, und eine Ehre, wenn man das Deutsche ignorirt, mitten in deutschen Gesprächen eine ganz Foule fremder Wörter auszuschütten. Hat Ihnen wohl je ein Franzose, den Sie fragten: **Mr. comment vous portez-vous?** geantwortet: **Madame, je vous suis** verbunden, **je me porte** leidlich, **pour vous servir.** Aber sagen Sie nicht alle Augenblicke: ich bin Ihnen obligirt, ich befinde mich passable. Ja doch, ahmt die Franzosen darin nach, daß sie ihre Muttersprache reden! Und harmonischer soll das Französische sein, dessen größte Delicatesse gerade im Durchdienaseredens besteht, was wir im Deutschen **affreux** finden? Habe ich nicht Recht?

B. Vollkommen. Nur finde ich mit Ihrer Erlaub

niß, daß Sie die Reinigkeit der Sprache fast eben so vertheidigen, wie die meisten Sittenlehrer die Reinigkeit des Lebens.

Kajütenfracht.

Schon vor mehren Jahren errichtete Jemand in Berlin eine sogenannte „Bettfeder-Reinigungsanstalt“, die bald den Beifall der Berliner Hausmütter sich errang; indem diese die Zweckmäßigkeit derselben erprobten, und hinfort ihre Bettfedern dort säubern und reinigen ließen. Dieser Beifall hat sich nun in der Art gesteigert, daß der erste Gründer der Anstalt bereits die zwölfte dieser Art zu etabliren sich veranlaßt gefunden hat, welche zur Bequemlichkeit des Publikums in den verschiedenen Stadttheile von Berlin aufgestellt sind. Diese Idee hat denn auch der hiesige Tischlermeister J. Groß (im Poggenpfuhl wohnhaft) aufgefaßt und eine ähnliche Anstalt nach hier verpflanzt, welche, nach vorausgegangener näherer Bekanntmachung, in wenigen Tagen in Wirksamkeit treten wird. Unbedingt werden Danzigs praktische Hausmütter dieser Einrichtung schon im voraus ihre Aufmerksamkeit schenken, da sie hier, auf eine leichte und wenig kostbare Weise, alle lange gebrauchten Bettfedern so gut wie neu umformen lassen können, und es auch frei steht, bei der Operation selbst gegenwärtig zu sein.

Stückgut.

Unlängst stellte in Paris der dortige Fabrikant des Lütticher Biers den dortigen Gelehrten seinen Brau-Ofen dar. Dieser ist so eingerichtet, daß er den aus Steinkohlen sich erzeugenden Rauch verzehrt und die feuchten Dämpfe unsichtbar absorbirt. Man will jetzt diese Erfindung auf Küchen-Heerde und Stubenöfen anwenden. Wie vielen Dank werden unsere Hausfrauen dem Erfinder dieses fumivore (Rauchverzehrer) spenden, wenn sie nun mit mehr Vergnügen die Vorschriften des Buches „der moderne Theetisch“ ausführen können, ohne von beißenden und schwärzenden Rauchwolken belästigt zu werden. In der Haushaltungskasse wird es eine bedeutende Ersparung machen, wenn man den Rauch als Heizmittel anwenden kann, und er sich selbst ohne kostbare Beihilfe der Schwarzkünstler unsichtbar entfernen wird. Die lieben Hausgöttinnen werden jetzt weniger oft die Bett- und Fenster-Vorhänge wechseln dürfen, und bloß den Rauch, der sich aus den Cigarren und Pfeifen ihrer lieben Hausherren auf die gedachten Gegenstände und die schneeweißen Hauben ablagert, zu bekämpfen haben.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, den 30. Juni 1839.

Die Maurer-Wittwe Maliß hier, welche seit langer Zeit an der Epilepsie litt, und überdies dem Trunke sehr ergeben war, wurde in unserm Liebefluß, ohne Spuren äußerer Gewalt, todt aufgefunden. — Der Müllergesell Andrit, in Johannisdorff, wurde von dem Kammrade in der Mühle erfaßt und dabei so stark gequetscht, daß er alsbald seinen Geist aufgab. — Ebendaselbst stürzte die vierjährige Tochter des Eigenkäthners Balde in den Brunnen, dessen Geländer etwas schadhaft geworden war, und ertrank. — In der Drewenz bei Gollub wurde ein Leichnam aufgefischt. Nach den angestellten Ermittelungen war der Verstorbene der Schulz Straßnowski aus Bialakowo in Polen, welcher im letzten Winter bei schwachem Eise der auf Drewenz eingebrochen und ertrunken war. — Dem Flößerknecht Schmeichel aus Landeck wurde beim Holzflößen auf der Brahe die rechte Hand dergestalt zermalmt, daß dieselbe abgenommen werden mußte. — In dem zu Waplitz, Stuhmer Kreises, gehörigen Walde wurde der vierjährige Sohn des Einsassen Schlosser, welcher einige Tage vorher aus dem elterlichen Hause verschwunden war, bereits entseelt vorgefunden. — Bei dem in Klein-Wittenberg, Dt. Croner Kreises, am 3ten ausgebrochenen Feuer büßte der Wirthschaftslehrling Holz sein Leben ein, als er vom Boden des brennenden Gebäudes die Habe einer armen Frau retten wollte. Der plötzlich umgesprungene Wind trieb die Rauchwolken mit solcher Gewalt in das Haus hinein, daß der Unglückliche davon erstickte, und aller Bemühung ungeachtet, nur seine schon verbrannte Leiche herausgezogen werden konnte. — Die beiden Schiffsjungen Vincent Szrubka und Franz Romanowski wurden bei der Fahrt auf der Weichsel durch das vom Sturme bewegte Segeltuch aus dem Kahne geworfen und fanden in den Wellen ihren Tod. — Ueberhaupt haben im hiesigen Regierungsbezirk im vorigen Monat 15 Personen ihr Leben verloren, und 36 Brände haben sich ereignet, wodurch 2 Mühlen, 35 Wohnhäuser, 22 Scheunen und 28 Stallungen ganz und 1 Mühle und 1 Wohnhaus nur zum Theil in Asche gelegt worden sind. Der Gesammtverlust beträgt etwa 12,322 Rthlr. und die dafür gezahlten Versicherungen 8836 Rthlr. — Als verdienstliche Handlung verdient angezeigt zu werden, daß der Einlieger Jabzewski aus Windorp im Conitzer Kreise mit eigner Gefahr und großer Anstrengung die Lebensrettung des Johann v. Ostrowski, welcher beim Fischen auf dem Summiner See aus dem Kahne fiel, bewirkte. Bei gleicher Veranlassung stürzte der Einlieger Mientki aus Wdzydce eben desselben Kreises aus seinem Kahne in den dortigen See und wurde von dem Käthnersohne Michael Mientki ebenfalls mit eigener Lebensgefahr vom Ertrinken gerettet. — Der Einwohner Franz Grajewski, aus Weissenberg, Stuhmer Kreises, rettete den in den reißenden Nogatstrom gefallenen 12jährigen Knaben Michael Adrian. — Es ist den Bemühungen der Polizeibehörden gelungen, die beiden berüchtigten Verbrecher Bierström und Gerlowski, welche von dem Land- und Stadtgerichte in Straßburg steckbrieflich verfolgt wurden, und nach Graudenz unter den falschen Namen Lischinski und Makowski gekommen waren, zu ergreifen. x.

Marienwerder, den 30. Juni 1839.

Seit meinem letzten Berichte über das Hockerland und seitdem ich nicht das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehen, mi amblissime Doctor, bin ich zu wiederholten Malen — freilich immer nur auf sehr kurze Zeit — in diesem hübschen Orte gewesen und befinde mich gegenwärtig wieder in dieser kleinen Residenz, denn ich reise umher, wie der ewige Jude, frei und ungebunden, glücklicherweise aber nicht wie ein Post-Conducteur, welchem auf Erden, d. h. auf den Stationen, das Leben nicht won-

nevoll blüht und welcher eben so wenig in dem Himmel, d. h. in dem Postwagen, elyseische Freuden genießt, oder wie ein Potentat, welcher, wenn er nicht incognito ist, eigentlich nur reist, um ennuyirt zu werden. Obgleich sich in den jüngsten Tagen, wie mir der Kellner eben sagte, gerade keine Weltbegebenheiten hier zugetragen haben, so ist meine Rechte doch zu schreibelustig, als daß ich Ihnen nicht etwas von hier aus mittheilen sollte. Verum tamen quid mihi in mentem veniet? Die Thierschau! Da ich darüber noch nichts in dem Dampfboote gelesen habe, so will ich Ihnen um so mehr einen diesfälligen Bericht zukommen lassen, als ich diesem Feste selbst beigewohnt habe. Diese Thierschau fand am 10. Juni in dem Marienwerder Stadtwalde in der Nähe von Liebethal statt, veranstaltet von dem landwirthschaftlichen Vereine von Westpreußen, dessen Director der Kammerherr, Freiherr v. Stangen auf Littschen ist, der Nachfolger des großen Oekonomen, Herrn Rittergutsbesitzers Schwarz auf Münsterwalde. Am Nachmittage des 10. Juni strömten Menschen von allen Altern und Ständen hinaus in den Stadtwald, und man sah sogar Blinde und Lahme, welche sich dahin führen ließen. Wohl mir, daß ich nicht blind oder lahm bin, — ich hätte nicht schauen können in die schönen Augen der Damen, — ich würde mich nicht herumgetaumelt haben auf den hübschen Promenaden! Diese Promenaden, so wie alle die freundlichen Anlagen in der Nähe der Stadt, haben ihre Entstehung dem hochachtbaren Verschönerungs-Vereine zu verdanken. Wenn gleich ich von der Landwirthschaft so wenig verstehe, wie ein einjähriger Infant von der Pestalozzischen Lesemethode, und bei dem Anblicke des enormen Rindviehes wohl zuerst an die Quantität und Qualität der Beefsteaks dachte, welche die fetten Ochsen abgeben müßten, so freute ich mich als guter Patriot doch über diese großen Resultate des Fleißes und der Thätigkeit meiner Landsleute. Ein Ziegenbock von ungeheurer Größe hatte viele Schaulustige um sich versammelt und sah sich dumm ringsum, als Jemand äußerte, daß dieser Bock sich nicht allein durch seine Größe auszeichne, sondern hauptsächlich dadurch merkwürdig sei, daß er Milch gäbe. Was die technischen Gegenstände anbelangt, so zog vorzüglich eine Heckselmaschine von eigenthümlicher Bauart, verfertigt von Herrn Crispin in M., welche sich als sehr praktisch erwiesen hat, meine Aufmerksamkeit auf sich. Man hatte bei Anwendung des Festes das Horazische utile et dulce im Auge gehabt und das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, denn für das Vergnügen des Publikums war durch Restaurationen, Butiken, Glücksbuden, Kletterstangen mit Preisen, Musik und Feuerwerk gesorgt. Dieses letztere gehört zwar nicht zu den besten, welche ich gesehen, aber dafür entschädigte mich der Anblick der reizenden Damen, welche den Flug der Raketen mit ihren schönen Augen verfolgten. Je später es wurde, desto größere Heiterkeit gab sich kund, und mancher nüchterne Geist ward in einen lebhaften umgewandelt. Zum Schlusse des Festes vereinigten sich noch die Mitglieder des Vereins in einem Zelte und besprachen sich bei schäumenden Pokalen über die Angelegenheiten des Tages. Die Gesundheit des Königs, welche der Director ausbrachte, wurde mit dem größten Enthusiasmus angestimmt. Die Umgebung Marienwerders verschönert sich von Tage zu Tage, und es entstehen immer mehr neue Gärten, Promenaden und Villen. Da überdies die Damenwelt hier und in der Umgegend schön und liebenswürdig ist, so kann der Geschäftsmann seine Mußestunden wohl nirgends angenehmer verleben, als in diesem Eldorado. „Si tu hic esses, aliter sensisses." — sagte ein Marienwerder Terenz zu mir, allein ich glaube nicht, daß ich anders urtheilen würde, wenn M. mein Aufenthalt wäre. Salve faveque!

Carl von Ulsen.

Posen, den 28. Juni 1839.

Wir sind hier, für das, was man von einem Provinzial-Theater verlangen kann, recht gut daran. Unser Director, Herr Vogt, kann gerade das Gegentheil eines solchen Anführers einer herumziehenden Truppe betrachtet werden, der sich durch die Gemeinheit seiner Habsucht und durch den Mangel alles Kunstsinnes in dem gebildeten Deutschland famos berüchtigt macht; unser Vogt meint es ernst mit der Kunst, treu mit deren Jüngern. Er bemüht sich, dem Publikum das Neueste und Beste gerundet vorzuführen, er ist sparsam, darum hält er sich, eben so wohl in seinem Amte, wie in der Achtung, nicht schmutzig geizig, was einem Director nur tiefste Verachtung aller derer, die nicht eben solche beschränkte Geldsauger sind, wie er, zuziehen kann. Herr Vogt hat noch nie, selbst wenn es ihm höchst bedrängt ging, einem Schauspieler auch nur einen Groschen von seiner Gage verkürzt. Er sucht, wo er kann, tüchtige Gäste herzuführen. So erwarten wir nächstens Seydelmann. Herr Vogt weiß die Kritik zu schätzen und hat noch nie die Pöbelhaftigkeit begangen, einem Kritiker, weil derselbe tadelte, zu nahe zu treten. Er hat daher auch nicht nöthig, gemeinen, ignoranten Scribenten einige Groschen zu geben, damit sie die rechtlichen Beurtheiler, in Blättern, welche die Gossen der Literatur sind, mit Frechheit und Lügen angreifen. Herr Vogt hält sich an den Ausspruch eines geachteten Theaterdirectors, der einmal sagte: Ich würde mich meiner eigenen Dummheit und Jämmerlichkeit wegen schämen, wenn ich im Stande wäre, nur auf den Gedanken zu kommen, von einem gebildeten Kritiker für dessen Theaterbesuch bezahlt zu nehmen, aus lumpiger Rache, weil er mich und mein Verfahren — und wenn es mich ergrimmt, that er es gewiß mit Recht — getadelt hat! Das Geld, das ich von ihm nähme, würde ich für einen mit so tiefer Verachtung vorgeworfenen Bissen ansehen, daß ihn selbst ein ordentlicher Hund nicht aufheben würde. — Herr Vogt genießt auch die Vorliebe des Publikums seit 20 Jahren und wird sich gewiß dieselbe stets erhalten.

v. M — w.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.